

John Hill: British Cinema of the 80s: Issues and Themes

Oxford: University Press 1999, 261 S., ISBN 0-19-874256-8, £ 14.99

Immer wieder gibt es Bestrebungen, Geschichte in Jahrzehnte aufzuteilen. Dies ist nicht jedesmal angemessen und sinnvoll. Andererseits bieten sich im Falle der britischen Kultur die achtziger Jahre für eine derartig isolierte Betrachtung geradezu an, deckt sich dieses Jahrzehnt doch exakt mit der Amtszeit von Margaret Thatcher. Rückblicke auf die achtziger Jahre in Großbritannien bedeuten somit immer wieder auch eine Auseinandersetzung mit dem Thatcherismus – so auch John Hills *British Cinema of the 80s*. Hill betrachtet sein Buch als einen Beitrag zur kontextuellen Geschichtsschreibung, der zum Ziel hat, Inhalte und Bedeutungen zeitgenössischer Filme unter Berücksichtigung des kulturellen und sozialen Lebens der achtziger Jahre zu untersuchen. Das Thema Thatcherismus zieht sich dabei wie ein roter Faden durch die einzelnen Kapitel, jeder Film wird unter dem Aspekt der Politik der 'Eisernen Lady' beleuchtet.

So beginnt Hill mit einer kurzen Einführung in die Politik der *Conservatives* und ihre Auswirkungen auf die Kultur. Diese werden in den späteren, praxisorientierten Kapiteln wieder aufgenommen und verifiziert. Dabei wird durch den ständigen Rückbezug auf die im ersten Teil erläuterten Grundlagen immer wieder an die Ausgangslage der Diskussion erinnert und die Auswahl der jeweiligen Fil-

me gerechtfertigt. Das Ergebnis ist ein gut strukturiertes Werk, das vor dem Hintergrund sorgfältig recherchierter politischer Kontexte wertvolle Aussagen über die Wirkungsweisen der Filme der achtziger Jahre macht. Leider fehlt im Anhang trotz ausführlichem Register eine chronologische Auflistung der besprochenen Filme (mit Regisseur- und Schauspielerangaben), die sicherlich zu noch mehr Übersicht beigetragen hätte.

In seinen Ausführungen über das Phänomen des Thatcherismus und seiner Manifestierung im britischen Film kommt Hill im zusammenfassenden Kapitel des ersten Teils zu dem Schluß, daß die britische Politik auf der Leinwand sehr negativ dargestellt wird. Offene Kritik an der herrschenden Regierung wird gar als distinktes Merkmal des britischen Kinos der achtziger Jahre angesehen. Die Gründe sind in dem harten Kurs des Thatcherismus mit seiner ausgeprägt kapitalistischen Ideologie und Forderungen nach marktwirtschaftlicher Effizienz auch in Bereichen der freien Künste zu finden, die innerhalb der Gesellschaft gerade in den Zirkeln der kreativen Künste nicht angenommen wurden. Die Antipathien der Filmemacher gegenüber Margaret Thatchers rigidem politischen Kurs wurden zusätzlich durch die politisch gewollte finanzielle Schwächung sowie die zunehmende Abhängigkeit von anderen Sponsoren (z. B. aus den Vereinigten Staaten) und die notwendig gewordene Unterstützung seitens des Fernsehens verstärkt.

Den Hauptteil seines Werkes, nämlich die Besprechungen einzelner Filme in ihrer Reaktion auf die Politik der achtziger Jahre, unterteilt Hill in zwei große Kapitel, in Vergangenheitsdarstellungen und Gegenwartsdarstellungen. Zur ersteren zählt er Filme wie *Chariots of Fire*, *A Passage to India* und *A Room with a View*, die er unter dem Oberbegriff des „Heritage Film“ zusammenfaßt und die (allgemein gesagt) einen – zumeist nostalgischen – Rückblick auf das Kulturerbe Großbritannien werfen. Sie spielen auf Schauplätzen des ehemaligen Empires und sind, wie Hill völlig richtig feststellt, in ihrer Botschaft zweideutig: Einerseits wecken die schön fotografierten Bilder Sehnsüchte nach vergangenen Zeiten und die Faszination des Fremden und Exotischen, andererseits vermitteln sie auch die Idiotien, die Ungerechtigkeiten und – in geringerem Ausmaß – die Brutalität der britischen Kolonialmacht. Auch diese „Heritage Films“ bewahren somit die notwendige Distanz und Objektivität und vermitteln bereits insofern Kritik, als sie in ihren Inhalten den Niedergang des Empires dokumentieren. Besonders deutlich wird dies in den Filmen über Irland, die Konflikte zur Sprache bringen, die stärker als die klassischen „Heritage Films“ mit der Gegenwart verbunden sind. Es ist jedoch fraglich, ob anhand weniger 'zeitloser' Filme, die in der Zeit des ehemaligen britischen Empires spielen, befriedigende Aussagen über den Zeitgeist eines Jahrzehnts gemacht werden können.

Folgerichtig hat auch Hill den Analysen der Gegenwartsdarstellungen den meisten Raum in seinem Buch gewährt. Er greift die im Film der achtziger Jahre bearbeiteten Themen wie Klassenunterschiede, Rassismus und Geschlechterrollen heraus und ergründet, inwiefern sie etwas zur „Lage der Nation“ (wie Hill es nennt)

aussagen. Da derartig sozialkritische Filme den Anspruch haben, die Wirklichkeit möglichst exakt wiederzugeben („social realism“), setzt sich Hill zunächst mit der Problematik des Begriffs „Realismus“ auseinander. So konzentrierte sich das britische Kino traditionell auf die Darstellung des gewöhnlichen Lebens und setzte damit einen Kontrapunkt zum Mainstream-Hollywood-Kino und seinen melodramatischen Konventionen.

Ein wiederkehrendes Motiv der filmischen Beschreibungen des Lebens in den achtziger Jahren ist die Idee der Flucht, des Ausbrechens in vielerlei Hinsicht, die gleichsam die Suche nach der eigenen Identität impliziert. Hier ist deutlich die zunehmende Unzufriedenheit der *common people* mit der herrschenden Politik zu spüren, aber auch mit ihrer Rolle in ihrer sozialen Schicht sowie mit den an sie gestellten Erwartungen als Frau oder Mann unter den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen. Als wichtiges Fazit beschreibt Hill den Thatcherismus als ein Projekt, das vor allem davon profitierte, daß es kaum eine politische Alternative gab. Eben hierin sieht Hill zugleich Anliegen und Schwäche des zeitgenössischen Films der Achtziger, der zwar viele Vorwürfe formulierte, aber selbst keine Alternative offerierte.

Unter interkulturellen Aspekten beschäftigt sich Hill schließlich erneut mit der Ausgangsfragestellung nach den Veränderungen des britischen Nationalkinos in den achtziger Jahren. Einerseits beschäftigte sich das britische Kino der achtziger Jahre sehr stark mit nationalen Themen und trat damit in Kontakt mit denjenigen Zuschauern, die so ihre Interessen im Film verarbeitet sahen. Andererseits berücksichtigte es ebenso die veränderte Zusammensetzung der Gesellschaft und die Erweiterung der nationalen Kultur, die sich ihrer Heterogenität unter dem politischen Druck der Thatcher-Regierung bewußt wurde, sich neuen Horizonten öffnete und von einer hybriden, im permanenten Wandel befindlichen Bedeutung des Begriffs *Britishness* ausging. Während sich eine solche Einstellung von den alten, Selbstvertrauen spendenden Mythen der Nation abwendete, ermöglichte sie gleichzeitig die Darstellung des modernen – komplexen und komplizierten – ‘nationalen’ Lebens besser als je zuvor. Eine erste Bestätigung für diese Öffnung sind die Erfolge des neuen schottischen Kinos (*Shallow Grave*, *Trainspotting* etc.), dessen Herausbildung sich nicht zuletzt den Entwicklungen der achtziger Jahre verdankt.

Jan Siebert (Konstanz)